

Vorwort

Rumänische Altertumswissenschaftler pflegten auch unter den schwierigen Bedingungen der Teilung Europas erfolgreich den Dialog mit der internationalen Forschung. Einen Höhepunkt bildete im Jahr 1977 der VII. Internationale Kongress für Griechische und Lateinische Epigraphik in Constanța, den das Archäologische Institut Bukarest und das Museum für Nationalgeschichte und Archäologie in Constanța gemeinsam organisierten. Zu den Kooperationspartnern, die die Veranstaltung unterstützten, gehörte damals die Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des DAI, die den vorausgehenden VI. Epigraphikkongress 1972 in München ausgerichtet hatte. Ein rumänisch-deutsches Kolloquium über Außenbeziehungen pontischer und kleinasiatischer Poleis, das 2010 in Constanța stattfand, knüpfte – in freilich viel bescheidenerem Rahmen – an diese Tradition des Austauschs an. Die Veranstaltung war zudem nur eine Facette vielschichtiger und intensiver internationaler Kontakte, die rumänische Kolleginnen und Kollegen seit der Öffnung des Eisernen Vorhanges mit neuem Elan anknüpften. Gastaufenthalte im Ausland waren und sind für sie eine willkommene Möglichkeit, um nicht nur international bedeutende Fachbibliotheken zu nutzen, sondern vor allem auch ihre Forschungen zum Schwarzmeerraum in allgemeinere altertumswissenschaftliche Diskurse einzubinden. Bei ihren Gesprächspartnern stoßen sie auf ein wachsendes Bewusstsein von der großen Bedeutung des Pontos in der Antike und von dem nicht weniger großen Potential des Quellenmaterials aus der Region.

In diesem Kontext ist auch das gemeinsame Interesse der hier beteiligten Autoren an den Außenbeziehungen pontischer und kleinasiatischer Poleis entstanden. Es ist zu hoffen, dass die Tagung und der vorliegende Sammelband dazu beitragen, die Aktualität des Themenfeldes zu unterstreichen und einen dauerhaften Dialog zu den Außenbeziehungen pontischer Städte zu etablieren. Einen wichtigen Schritt auf diesem Weg markierte ein großes internationales Symposium zum Thema „Interconnectivity in the Mediterranean and Pontic World“, das 2013 wiederum in Constanța stattfand. Wir hoffen, dass diese vielversprechenden Ansätze zu einer weiteren Intensivierung des Dialogs führen. Ein großes Potential sehen wir insbesondere in der vergleichenden Betrachtung der Großräume Pontos und Kleinasien, die trotz ihres geographischen Zusammenhangs nur allzu oft in weitgehend getrennten Forschungskreisen untersucht werden. Wenn es zudem gelingt, die Vielfalt der Fragestellungen und der methodischen Zugänge zum Thema der Außenbeziehungen aufzuzeigen und zu weiterer internationaler Zusammenarbeit zu ermuntern, war die Mühe der Autoren und Herausgeber dieses Bandes nicht umsonst.

Sein Erscheinen wäre ohne die großzügige Unterstützung zahlreicher Kollegen und Institutionen nicht möglich gewesen. Ihnen gilt unser aufrichtiger Dank. Prof. Heinz Heinen (†) unterstützte die Idee eines rumänisch-deutschen Kolloquiums von Anfang an. Ihre Verwirklichung wurde durch die Zusammenarbeit zwischen dem Museum für Nationalgeschichte und Archäologie in Constanța und der Kom-

mission für Alte Geschichte und Epigraphik in München möglich. Ganz besonders bedanken wir uns bei den Kolleginnen und Kollegen aus Constanța, Dr. Livia Buzoianu, Prof. Maria Bărbulescu und Dr. Constantin Chera, sowie insgesamt dem Nationalmuseum Constanța und seinem Direktor, Dr. Gabriel Custurea, für die perfekte Organisation der Tagung, die großartige Gastfreundschaft und das zusätzliche Angebot hochinteressanter Exkursionen. Alle Vortragenden und Autoren haben ihre Kompetenzen mit großem Engagement eingebracht. Die sprachliche Kontrolle der französischen Beiträge und die redaktionelle Bearbeitung aller Texte hat Dr. Hélène Roelens-Flouneau (München, jetzt Lille) mit großer Sorgfalt geleistet. Ebenfalls in München haben Valérie Blais, Saskia Kerschbaum und Ansgar Teichgräber viel Zeit und Mühe für die Korrekturen und die Erstellung der Indizes aufgewendet. Ihnen allen sind wir zu großem Dank verpflichtet. Nicht zuletzt ist an dieser Stelle die Alexander von Humboldt-Stiftung zu nennen, die Victor Cojocaru mehrere Forschungsaufenthalte in Trier und München ermöglicht und damit wesentlich zur Organisation der Tagung und zur Herausgabe dieses Bandes beigetragen hat.

Iași und München, im Februar 2014

Victor Cojocaru und Christof Schuler

Abkürzungen

Die in diesem Band verwendeten Abkürzungen folgen den Konventionen der *Année Philologique* (Zeitschriften) und für die griechischen und lateinischen Autoren den Listen in H. G. Liddell – R. Scott – H. S. Jones, *A Greek-English Lexicon* (LSJ) und P. G. W. Clarke, *Oxford Latin Dictionary* (OLD). Dort nicht erfasste Autoren werden ausgeschrieben. Epigraphische Corpora sind nach dem *Supplementum Epigraphicum Graecum* und der *Année épigraphique* abgekürzt. Darüber hinausgehende Abkürzungen sind am Ende der einzelnen Beiträge vor der Bibliographie verzeichnet.

Einleitung

Victor Cojocaru – Christof Schuler

Der Schwarzmeerraum mit seinen griechischen Städten wurde in der westlichen Fachliteratur lange Zeit nur wenig und meist – aus der Perspektive des antiken Mittelmeerraumes – als unbedeutendes Randgebiet der antiken Welt beachtet. Abweichende Stimmen der letzten Jahrzehnte, wie H. HEINEN, N. EHRHARDT, D. BRAUND, B. MCGING, R. ROLLE, K. ZIMMERMANN, M. OPPERMAN, J. G. F. HIND oder Chr. MÜLLER, blieben in der Minderheit und konnten diese Sichtweise bisher nicht grundsätzlich ändern.¹ Dagegen beschäftigten sich rumänische, bulgarische, russische bzw. sowjetische und ukrainische Forscher sehr intensiv mit dieser Region, bisweilen jedoch unter ideologischen Vorzeichen. Damit meinen wir eine Ausrichtung dieser Wissenschaftler auf sozio-ökonomische Probleme und deren Erklärung weitgehend auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus,² aber auch eine oft anzutreffende Sympathie für einheimische – thrakische, getische/dakische, skythische – Traditionen sowie deren Widerstand gegen äußere Einflüsse.³ Man muss aber andererseits auch bedenken, dass die Beschäftigung mit dem antiken Schwarzmeerraum für die vom Mittelmeer eher isolierten Forscher aus dem „Archipel Gulag“ so etwas wie ein Ersatz war und zugleich eine Zuflucht, die sie vor stärker ideologisch besetzten Themen bis zu einem gewissen Grade schützen konnte. Doch die Folgen sind heute noch deutlich spürbar.

Sinnvollerweise sollte jede weitere Behandlung des Themas von drei Voraussetzungen ausgehen: erstens von gründlichen Kenntnissen sowohl der westeuropäischen als auch der osteuropäischen Historiographie, zweitens vom Bewusstsein, dass der Schwarzmeerraum einen integralen Bestandteil der griechisch-römischen Welt bildete, sowie drittens von einem bewussten Verzicht auf ethnozentrische (skythische, thrakische oder allgemein östliche) Traditionen. Vor allem aus diesem Blickpunkt konzipierte V. COJOCARU ein Forschungsprojekt zum Thema „Die Beziehungen Skythiens und Kleinskythiens zu anderen Regionen der griechischen und römischen Welt auf Grundlage der epigraphischen Quellen (bis zum 3. Jh. n. Chr.)“, das die Grundlage zur „Vorgeschichte“ des vorliegenden Sammelbandes bildete. Anlässlich des Forschungsaufenthaltes von V. COJOCARU als Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung an der Universität Trier wurde dort am 16. und

¹ In einem größeren Maßstab machte sich die Reihe „Black Sea Studies“ des „Danish National Research Foundation’s Centre for Black Sea Studies“ der Universität Aarhus darum verdient.

² Vgl. HEINEN 1980: 1.

³ Siehe jüngst COŞKUN 2005: 13. Sogar ein so bekannter und allgemein respektierter Gelehrter wie D. M. PIPPIDI suchte nach Argumenten, um die patriotische Theorie zu „untermauern“, dass Rhe-maxos – von welchem Istros am Anfang des 2. Jhs. v. Chr. gewissermaßen abhängig war – nicht ein skythischer, sondern ein getischer König war (siehe die Diskussion bei COJOCARU 2004a: 386–388; COJOCARU 2004b: 141–142).

17. Februar 2009 ein „Epigraphisches Kolloquium zum Pontos und zum kleinasiatischen Raum“ organisiert.⁴ Der Erfolg dieser Veranstaltung, zu der A. AVRAM, V. COJOCARU, Chr. SCHULER, E. SCHWERTHEIM und M. WÖRRLE als Referenten beitrugen, bereitete den Weg für die Organisation eines weiteren Symposiums – diesmal in Constanța/Rumänien – zum Thema „Die Außenbeziehungen pontischer und kleinasiatischer Städte in hellenistischer und römischer Zeit“.

Die Tagung fand vom 20. bis 24. September 2010 statt und setzte die geschilderten Ansätze zu einem verstärkten internationalen Austausch zwischen Historikerinnen und Historikern, die sich ansonsten aus forschungspraktischen Gründen meist in getrennten Netzwerken bewegen, erfolgreich fort. Auch wenn die vorliegenden Akten nicht einmal annähernd den Anspruch erheben können, den beiden behandelten Großräumen in ihren vielfältigen Facetten gerecht zu werden, sind sie programmatisch dem aus unserer Sicht wichtigen Ziel verpflichtet, den Schwarzmeerraum und Kleinasien gleichermaßen als integrale Bestandteile der griechischen Welt und vor allem in ihrem wechselseitigen Zusammenhang zu betrachten. Beide Regionen waren schließlich nicht nur über das Schwarze Meer unmittelbar miteinander verbunden, sondern auch durch vielfältige Beziehungen anderer Art, die noch keineswegs in allen Aspekten hinreichend untersucht sind.⁵ Darüber hinaus ergeben sich lohnende und noch wenig genutzte Möglichkeiten zur vergleichenden Betrachtung aus dem Umstand, dass sich beide Regionen als Kontaktzonen zu benachbarten Kulturen begreifen lassen.⁶

Mit dem Leitmotiv der „Außenbeziehungen“ behandelt der vorliegende Sammelband Themen, die in der aktuellen Entwicklung von Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur stark in den Vordergrund gerückt sind. Daraus sind Impulse entstanden, die auch in der althistorischen Forschung das Bewusstsein für die Komplexität solcher Beziehungen geschärft haben. Eine wichtige und ertragreiche Strömung der Forschung repräsentieren Arbeiten, die sich auf einzelne Institutionen der Außenpolitik konzentrieren und diese in ihrer chronologischen Entwicklung untersuchen; dabei stehen meist politisch-institutionelle, rechtsgeschichtliche und urkundentechnische Aspekte im Vordergrund. Einschlägige Monographien behandeln etwa die Proxenie, die Isopolitie, die Asylie, die Verträge über den privaten Rechtsverkehr (*symbola*), die Schiedsgerichtsbarkeit oder auch die Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Poleis.⁷ Solche auf die Typologie einzelner Institutio-

⁴ Vgl. HEINEN 2010. Die Verwirklichung der Idee wurde möglich dank der organisatorischen Beteiligung von Prof. Dr. Christoph SCHÄFER und seinem Team in Verbindung mit Prof. Dr. Heinz HEINEN in dessen Eigenschaft als Betreuer von V. COJOCARU im Rahmen des Humboldt-Stipendiums.

⁵ Die Beziehungen zwischen Mutterstädten und Kolonien finden in der Forschung seit jeher besonderes Interesse, siehe etwa EHRHARDT 1988 zu den milesischen Kolonien. Die Institutionen der megarischen Kolonien hat A. ROBU in seiner Dissertation untersucht; die Publikation befindet sich in Vorbereitung.

⁶ Vgl. die beiden Sammelbände, die aus dem Tübinger Graduiertenkolleg „Anatolien und seine Nachbarn“ hervorgegangen sind: KLINKOTT 2001; BLUM u. a. 2002. Viele der dort verfolgten Fragestellungen sind mutatis mutandis auch für den Schwarzmeerraum relevant.

⁷ Proxenie: MAREK 1984. Isopolitie: GAWANTKA 1975. Asylie: RIGSBY 1996. *Symbola*: GAUTHIER 1972. Schiedsgerichtsbarkeit: AGER 1996; MAGNETTO 1997 und 2008. *Syngeneia*: CURTY 1995;

nen konzentrierte Arbeiten bleiben auch künftig legitim und wichtig,⁸ bergen aber die Gefahr, die jeweiligen Abkommen isoliert zu betrachten. Zwar können staatliche Kontakte und insbesondere vertragliche Abmachungen herausragende Bedeutung innerhalb der außenpolitischen Beziehungen beanspruchen. Gleichwohl sind sie eingebettet in eine große Vielfalt von Kontakten, die in hohem Maß auch von privaten Akteuren aus unterschiedlichsten Motiven getragen wurden: aus wirtschaftlichen, kulturellen oder religiösen Interessen, die nicht selten eingebettet waren in Familien- oder Freundschaftsbeziehungen. Die Übergänge zum Politischen sind dabei fließend: Die Ernennung eines Proxenos dürfte sich in der Regel aus privaten Beziehungen entwickelt haben, und auch sonst waren individuell-private und staatliche Außenbeziehungen eng verflochten, auch wenn unsere überaus lückenhaften Quellen dies nur gelegentlich sichtbar machen.

Vor diesem Hintergrund versucht der vorliegende Sammelband – wenigstens in exemplarischen Beiträgen – das Phänomen der Außenbeziehungen möglichst ganzheitlich zu betrachten. Neben der Außenpolitik im engeren Sinne behandeln mehrere Kapitel deshalb verschiedene Formen und Muster von persönlichen Kontakten „in der Fremde“.⁹ Bei einer Beschäftigung mit dem Schwarzmeerraum und Kleinasien rückt auch der in der Antike selbst entwickelte und als Exklusionsfigur verwendete Begriff des „Barbaren“ in den Blick, der in der Forschung häufig untersucht worden ist.¹⁰ Im vorliegenden Band stehen jedoch andere Formen des Umgangs von griechischen Poleis mit „Fremden“ im Vordergrund. Unter „Fremden“ verstehen wir nicht nur Gesandte, Händler und Reisende, sondern auch die „Wohltäter des Volkes“, die durch Proxenedikrete belegt sind, Emigranten sowie Söldner und römische Militärangehörige. Im Falle der pontischen und kleinasiatischen Städte ist von besonderem Interesse, dass wir es neben den „Fremden“ aus der griechischen und römischen Welt, die ein entsprechendes Ethnikon tragen, auch mit „Einwanderern“ aus dem Hinterland zu tun haben, die häufig Aufnahme in die Bürgergemeinden fanden. Die Herkunft der letzteren lässt sich, wenn überhaupt, nur über ihre Personennamen ermitteln.¹¹

LÜCKE 2000; BATTISTONI 2010. Staatsverträge allgemein: CHANIOTIS 1996; GIOVANNINI 2007; LAFFI 2010; zu Symmachien vgl. SCHULER im vorliegenden Band. Mehrfachbürgerrechte: HELLER – PONT 2012.

⁸ Die von der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik in München herausgegebene Reihe „Staatsverträge des Altertums“ wird nach langer Pause mit Band IV (Verträge des 2. und 1. Jh. v. Chr.) fortgesetzt; Bearbeiter ist R. M. ERRINGTON. Ebenfalls an der Kommission arbeitet A. V. WALSER an einer monographischen Studie zu den Sympolitien, die kurz vor dem Abschluss steht. S. SABA (Rom/München) bereitet eine Studie zur Isopolitie vor.

⁹ Von einer sehr umfangreichen Literatur zum Thema seien an dieser Stelle nur einige wichtigere Beiträge erwähnt: BASLEZ 1984, LONIS 1988, LONIS 1992, MOATTI 2004 (alle mit Hinweisen auf frühere Bibliographie). Zur „externen Prosopographie“, ebenfalls ein wichtiger Indikator für Außenbeziehungen, siehe jüngst etwa AVRAM 2011, 2012 und 2013.

¹⁰ Einige Hinweise auf jüngere Publikationen: CUNLIFFE 1988, GARCÍA QUINTELA 1993, BRAUND 1997, DUBUISSON 2001, BÄBLER 2005.

¹¹ Einzelheiten können hier nicht ausgeführt werden, aber frühere Untersuchungen zur Bevölkerung der nördlichen und nordwestlichen Schwarzmeerküste (COJOCARU 2004a, vgl. COJOCARU 2007) bzw. der ländlichen Siedlungen in Kleinasien (SCHULER 1998) zeigen einige Perspektiven auf.

Bei aller Konzentration auf Einzelaspekte, die auch im vorliegenden Rahmen nicht zu vermeiden war, verstehen sich die hier gesammelten Beiträge als Bausteine für eine möglichst umfassende Betrachtung der auswärtigen Beziehungsnetze einzelner Poleis oder Regionen. Auch wenn die uns zur Verfügung stehenden Quellen einen solchen Zugang immer nur anhand punktueller Fallstudien und auch in günstigen Fällen nur überaus bruchstückhaft ermöglichen, erscheint es uns wichtig und fruchtbar, stärker als bisher danach zu fragen, in welches breitere Beziehungsnetz einzelne Formen von Außenbeziehungen eingebettet waren, die Reisen eines Händlers ebenso wie Festgesandtschaften oder die Bündnisbeziehungen einer Polis. Schon jetzt ist deutlich, wie vielfältig die zahlreichen Formen von Außenkontakten und außenpolitischen Instrumenten miteinander kombiniert waren oder bewusst kombiniert worden sind. Jede Polis war in ein komplexes Netz unterschiedlicher Beziehungen zu einer mehr oder weniger großen Zahl anderer Poleis eingebunden. Daraus ergibt sich die Frage, wie sich der Aufbau dieser Netze langfristig veränderte, vor allem durch Verschiebungen der politischen Machtblöcke, aber auch durch andere Faktoren.

Um solche Prozesse in ihrer Komplexität und Dynamik adäquat zu beschreiben und zu analysieren, arbeitet die jüngste althistorische Forschung zunehmend mit dem Konzept des Netzwerks, das vor allem aus der Soziologie und den Wirtschaftswissenschaften stammt. Wie immer arbeiten diese Disziplinen mit umfangreichen, dichten und bei Bedarf beliebig erweiterbaren Datenbeständen, während die schwierige Quellensituation in der Alten Geschichte eine differenzierte Erprobung des Konzeptes nicht zulässt. Dennoch kann die Netzwerktheorie insbesondere für die Analyse von Außenbeziehungen nützliche Impulse geben, indem einzelne Akteure und Beziehungslinien konsequent als Teile eines komplexen Ganzen gesehen werden. Scheinbar punktuelle Veränderungen sind deshalb auch stets nach ihren Auswirkungen auf das gesamte Netzwerk zu befragen. Für die Einführung des Netzwerkkonzeptes in die altertumswissenschaftliche Forschung gaben Colin RENFREW und John F. CHERRY 1986 mit einem Sammelband über „Peer Polity Interaction and Socio-Political Change“ einen wichtigen Impuls. In dem Band, der sich vor allem mit der Interpretation archäologischer Befunde beschäftigt, schrieb Anthony SNODGRASS einen Beitrag über die griechische Polis in archaischer und klassischer Zeit. Diesen Ansatz hat später John MA (2003) mit seinem vielzitierten Aufsatz über „Peer Polity Interaction in the Hellenistic Age“ fortgesetzt. Der Beitrag unterstreicht mit Recht die intensive und komplexe Vernetzung der griechischen Poleis in hellenistischer Zeit, bleibt aber in dem beschränkten Rahmen eine anregende Skizze, die durch konkrete Untersuchungen mit Inhalt zu füllen wäre.¹² In jüngster Zeit hat Irad MALKIN die Diskussion vorangetrieben, jedoch vor allem zur archaischen Epoche.¹³

¹² Zumindest indirekt präsent ist das Netzwerkkonzept zudem in HORDEN – PURCELL 2001, die unter dem Leitmotiv gemeinsamer Mentalitäten nach der Vernetzung der Regionen des Mittelmeerraumes fragen. Mit dem Begriff der „connectivity“ beschreiben sie das Potential des Mittelmeers und einzelner Regionen, Kontakte und Beziehungen aufzubauen und aufrechtzuerhalten.

¹³ MALKIN 2011. Vgl. außerdem den Sammelband MALKIN u. a. 2009, dessen Beiträge eine breite Palette unterschiedlicher Formen von Außenkontakten quer durch alle Perioden der Antike untersuchen.

Wie bereits betont, können die hier zusammengestellten Aufsätze nur Bausteine für die skizzierten Forschungsdiskurse liefern. Ihre Fragestellungen und Ergebnisse sollen zum Abschluss kurz referiert werden. Adrian ROBU argumentiert, dass der Krieg um „das Emporion Tomis“ auch lokale Ursachen hatte, die mit dem Handel und den Beziehungen zwischen Byzantion und den Städten der westlichen Schwarzmeerküste zu tun hatten. Durch ihre Unterstützung für Tomis zeigten die Byzantier ihre Fähigkeit, die Sicherheit der Händler zu gewährleisten, verhinderten gleichzeitig eine zusätzliche Besteuerung und unterstrichen die Zugehörigkeit ihrer Stadt zur „pontischen Welt“. Ob sich Antiochos II. und Ptolemaios II. an dem Konflikt beteiligten, lässt sich nicht entscheiden, jedoch gibt es Grund zu der Annahme, dass einige thrakische Stämme involviert waren. Der Krieg erweist sich in jedem Fall als mehrdimensionaler Konflikt mit einer wichtigen regionalen Ebene.

R. Malcolm ERRINGTON geht bei seinen Überlegungen über die Kontakte zwischen Rom und dem Schwarzmeerraum im 2. Jh. v. Chr. von dem Vertrag zwischen Pharnakes von Pontos und Chersonesos Taurica aus.¹⁴ Da es in diesem am wahrscheinlichsten im Jahr 179 geschlossenen Abkommen¹⁵ den außergewöhnlichen Vorbehalt gibt, dass der Vertrag nur unter der Bedingung gültig sein soll, dass die Vertragspartner „die Freundschaft mit den Römern aufrechterhalten und nichts gegen ihre Interessen unternehmen“, fragt ERRINGTON nach den Hintergründen für diese selbstverständliche Berücksichtigung römischer Interessen zu einem so frühen Zeitpunkt. ERRINGTON unterstreicht, dass der Schwarzmeerraum spätestens seit dem Frieden von Apameia für Rom kein unbekanntes Gebiet mehr war und im politischen Horizont des Senates einen festen Platz gefunden hatte. Dennoch folgt daraus nicht unbedingt ein unmittelbares römisches Interesse an der Region, zumal die uns bekannten Beziehungen zu den entfernteren Staaten des Raumes eher von diesen als von Rom ausgingen.

Victor COJOCARU untersucht sowohl die persönlichen als auch die staatlichen Außenbeziehungen von Tyras, Olbia, Chersonesos und der bosporanischen Städte aus verschiedenen Blickwinkeln. Die vor allem epigraphischen Quellen gewähren Einblicke in die ökonomischen, gesellschaftlichen, politischen und religiösen Beziehungen der Apoikien der nördlichen Schwarzmeerküste untereinander und zu zahlreichen anderen Städten und Gebieten. Wenn im Fall von Tyras und Chersonesos die epigraphia externa bei der Untersuchung der persönlichen Kontakte der Tyriten bzw. Chersonesiten zur Außenwelt eine wichtigere Rolle spielt, sind Olbia und die bosporanischen Städte viel attraktiver als Aufenthaltsorte für Ausländer. In diachroner Perspektive beobachtet man im Fall jeder nordpontischen Apoikie eine eigene Tradition und bestimmte Muster der Außenbeziehungen, mit Kontinuitäten zwi-

¹⁴ IOSPE I² 402; vgl. Plb. 25,2,12f. Der Vertrag wurde zuletzt von HEINEN 2005 behandelt.

¹⁵ Zum umstrittenen Datum hat HEINEN 2005: 37–44 alles Nötige gesagt. Neuere Erörterungen von HØJTE 2005, FERRARY 2007, MÜLLER 2010 fügen keine wesentlichen Gesichtspunkte hinzu. Jüngst argumentiert Oleg GABELKO für das Datum 157 v. Chr. (Vortrag „... καθὼς βασιλεὺς Φαρνάκης λέγει. The Third Attempt to Date the Pontic-Chersonesian Treaty (IOSPE I² 402)“ im Rahmen des Symposiums „Interconnectivity in the Mediterranean and Pontic World during the Hellenistic and Roman Periods“, Constanța, Juli 2013). Die Publikation bleibt abzuwarten.

schen hellenistischer und römischer Zeit. Deshalb sieht COJOCARU wenig Anlass, mit Ju. G. VINOGRADOV von einer „unauflösbaren Einheit“ der pontischen Welt zu sprechen, ganz zu schweigen von der „Dialektik des historischen Entwicklungsprozesses im Pontos“.¹⁶ Vielmehr waren die Gebiete zwischen den Donaumündungen und den nördlichen Ausläufern des Kaukasus unauflöslicher Teil der antiken Welt als Ganzer – in hellenistischer ebenso wie auch in römischer Zeit.

Ligia RUSCU verfolgt die privaten und öffentlichen Beziehungen zwischen Einzelpersonen und Staaten in Bezug auf die sieben westpontischen Griechenstädte: Istros, Tomis, Kallatis, Dionysopolis, Odessos, Mesambria und Apollonia (für die Kaiserzeit kommt noch Anchialos hinzu). Dazu gehören sowohl offizielle Vertreter der Poleis (militärische Befehlshaber, Gesandte) als auch Privatpersonen, die im eigenen Interesse unterwegs waren. Es ergeben sich zwei Phasen besonders intensiver Außenbeziehungen der westpontischen Städte: in frühhellenistischer Zeit (3. Jh. v. Chr.) und während des Prinzipats, besonders in der Antoninen- und Severerzeit. Fast alle westpontischen Städte haben mehr Verbindungen in Gebieten außerhalb als innerhalb des Schwarzmeerbeckens. Offenbar standen die Schwarzmeerstädte einander nie besonders nahe. Mit der Ausnahme des Bosporanischen Reiches blieben alle uns bekannten Beziehungen zwischen den Städten ephemere und auf das Erreichen bestimmter konkreter Ziele ausgerichtet, wonach sie sich wieder auflösten.¹⁷

Mădălina DANA untersucht die Reisen der Lehrer und Schüler pontischer Herkunft in den Ägäis- und Mittelmeerraum von der klassischen Epoche bis in die römische Zeit.¹⁸ Diese Form der Mobilität wurde von der Existenz früherer Netzwerke bestimmt und führte selbst zur Herausbildung neuer Netzwerke. DANA unterstreicht, dass die Mobilität professioneller Lehrer einen der bedeutendsten Aspekte der kulturell motivierten Mobilität zwischen einem peripheren Raum, wie das Schwarze Meer in der Antike betrachtet wurde, und Griechenland sowie Kleinasien bildete – in einer Welt, die aus heutiger Sicht eher als multipolar und polyzentrisch zu beschreiben ist. Der Beitrag zeigt erneut, dass man den Pontosraum jedenfalls in hellenistisch-römischer Zeit nicht als eine Welt für sich betrachten darf, sondern als Teil der Oikoumene, der denselben Werten verpflichtet war wie der übrige griechische Osten.

Zwei neue Inschriftenfunde aus Tomis sind für Maria BĂRBULESCU und Livia BUZOIANU der Ausgangspunkt für interessante Beobachtungen zur Bildung, Kultur und Religion. Das erste Dokument ist ein neuer Beleg für die Ephebie, der zeigt, dass die Ausbildung der Bürgersöhne von Tomis derjenigen in den anderen westpontischen Städten und damit auch den allgemeinen Standards der gymnasialen Kultur entsprach. Der zweite Fund ist eine reliefierte Grabstele, deren Inschrift auf

¹⁶ VINOGRADOV 1997: 4. Hier sei es auch erlaubt, die Meinung von H. HEINEN aus seinem Brief vom 27.3.2011 (an V. COJOCARU) zu zitieren: „Auch ich stehe – wie Sie – der Idee der pontischen Einheit sehr kritisch gegenüber. Es handelt sich vielmehr um ein wechselndes NETZWERK von Verbindungen. Ich würde also den Ausdruck pontisches Netzwerk bzw. Pontic network bevorzugen.“ Siehe auch DANA und RUSCU, im vorliegenden Band. Vgl. ähnlich MÜLLER 2010: 17.

¹⁷ Siehe dazu RUSCU 2002: 149–191.

¹⁸ Der Beitrag vertieft einen Aspekt des Zusammenhangs von Bildung und Mobilität, den DANA 2011 in einem größeren Rahmen untersucht. Vgl. auch COJOCARU 2012.